

Neueste Nachrichten

Unabhängiges Organ.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Redaction und Hauptgeschäftsstelle: Winterstr. 49.

Versprecher: Redaction Amt I Nr. 8807, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Uhrketten neueste prachtvolle Muster enorme Auswahl unverwüchtlich im Tragen

in jeder Preislage!

Gustav Smy, Moritzstr. 10 (Ecke König-Johannstr.), Preisverker Amt I, 326.

Diese Nummer umfasst 32 Seiten mit 3 Beilagen. Roman und Paus und Herz siehe 1. Beilage. Kunst Chronik, Sport und Handel 3. Beilage. Wohnungs-Anzeiger Seite 6.

Die Harmonie der Kräfte im Wirtschaftsleben.

Die Tagung der christlichen Gewerkschaften Deutschlands in Erfeld hat folgende Entschlüsse angenommen:

Die Versammlung erklärt die wirtschaftliche Vereinigung der Arbeiter zu ihrem Schutze im gewerblichen Leben zur Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen für unbedingt notwendig. Diese Gewerkschaften müssen sich von Parteipolitik fernhalten. Desgleichen haben sie keine religiösen Aufgaben zu lösen. Andererseits sollen diese Gewerkschaften in der Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Ziele die christliche Gesellschaftsordnung achten. Um diese Garantien zu schaffen, haben wir uns in christliche Gewerkschaften organisiert. Wir werden auch in Zukunft nur eine solche Gewerkschaftsbewegung gutheißen, welche die religiöse Überzeugung ihrer Mitglieder achtet. Das hindert uns aber nicht, für eine möglichst geschlossene Gewerkschaftsbewegung zu Gunsten der gesamten Arbeiterschaft einzutreten. Die Versammlung verpflichtet, mit aller Energie für die Organisation der christlichen Arbeiter einzutreten und dem christlichen Gewerkschaftsgedanken weitere Verbreitung zu verschaffen.

So kurz gefaßt diese Entschlüsse sind, so lebhaft giebt sie Anlaß zu weitgehenden Betrachtungen und Erwägungen. Gleich die Eingangsfrage, welche die unbedingte Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Vereinigung der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage betonen, die Behandlung parteipolitischer und religiöser Fragen aber ablehnen, geben Zeugnis dafür, daß die Tagung von gesunden realpolitischen Ideen getragen war. Die Berufung auf die christliche Gesellschaftsordnung, ohne kirchliche Nebengedanken und Absichten und in Erkenntnis dessen, daß in den christlichen Heilsschriften wirklich die Richtschnur für ein segensbringendes Schalten und Walten auch im profanen Leben gegeben sei, muß den ersten Socialpolitiker durchaus sympathisch berühren. Wollte doch die Gesamtheit unserer Arbeiterschaft wieder schöpfen lernen aus dem Gesundbrunnen eines praktischen Christentums, sie würde wahrhaftig weiter kommen in der Verbesserung ihrer Lage! Vor allem würde sie, von solchem Geiste getragen, zu einer beschleunigten und gerechteren Beurteilung anderer Stände gelangen; sie würde sich nicht herausheben aus dem Rahmen der großen Volksgemeinschaft, sondern sich bei aller Wahrung berechtigter Specialinteressen willig und besonnen einfügen in das große Getriebe des Volkslebens, das doch nur in der Harmonie aller Kräfte wirklich befruchtend sein kann. Jedes Lebelibellen gegen die Arbeiterklasse liegt uns gänzlich fern; im Gegenteil, wir billigen die Bestrebungen um eine Bessergestaltung ihrer Lebenslage und so setzen wir uns auch nicht, den soeben angeregten Gedanken von der Solidarität aller schaffenden Kräfte einer weiteren Betrachtung zu unterziehen.

Wer etwa die Hoffnung hegen wollte, daß sich ein wahrhaft idealer Zustand im Zusammenwirken aller schaffenden Kräfte erreichen lasse, der könnte im Voraus schwerer Enttäuschungen sicher sein; denn ein kräftig pulsirendes, aus sich selbst heraus immer sich

verflingendes Leben ist ohne Kampf nicht denkbar. Der Einzelne so wohl als auch Gruppen — sagen wir Interessengemeinschaften — werden immer das Bestreben haben, zunächst ihren eigenen Vorteil zu wahren; das ist menschlich und in vernünftiger Eingrenzung stellt es sich als der berechtigte Eigennutz dar, dessen unzulässige Kraft schäpperfisch, anerkennend, segensreich wirkt. Diese vernünftige Beschränkung aber ist eben auch eine Aufgabe des Schwefes aller Edlen werth! Aus dem Radicalismus, aus rücksichtslosem Kampf durch Dick und Dünn wird niemals Quell erwachsen; denn es giebt keinen Sterblichen, reich oder arm, der sich aus der großen Menschheitsgemeinschaft ungestraft herausheben könnte. Auch für den scheinbar unabhängigsten Menschen, der im eigenherlichen Mangel keine Schranken dulden will, wird es immer Punkte geben, wo seine Interessen sich mit denen seiner Nebenmenschen auf das Innigste berühren. Diese Erkenntnis muß uns Alle durchdringen; wir müssen lernen, bei aller Uebung eines berechtigten Eigennutzes, geschickte, vernünftige und daher praktische Compromisse zu schließen.

Das Unwürdige und zugleich auch Unvernünftige ist der Klassenhaß, der nicht nur wie ein Alp auf den socialreformatorischen Bestrebungen unserer Zeit liegt, sondern auch die Schaffenskraft unseres Volkes nachtheilig beeinflusst. Wir dürfen wohl ohne Selbstüberhebung sagen, daß für uns Deutsche der große Tag des Schaffens auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit angebrochen ist. Da wäre es denn doch wohl dringend geboten, wenn die so häufiger sich gegenüberstehenden Gruppen der Unternehmer und der Arbeiter, der Besitzenden und Besitzlosen endlich lernen wollten, ihre eng ineinander verschlungenen Interessen durch vernünftige, allein auf das Praktische gerichtete und einseitige Parteipolitik zurückdrängende Compromisse zu wahren? Es scheint auch, als wenn in der Socialdemokratie immer mehr und mehr diese praktischen Erwägungen Raum gewinnen, als wenn man den öden und unfruchtbaren Standpunkt grundsätzlichen und besänftigenden Regiments verlassen wolle. Erst dann, wenn die große Volksgemeinschaft der deutschen Arbeiterschaft, die einen ganz bedeutenden Theil unserer nationalen Gesamtkraft in geistiger und körperlicher Hinsicht in sich faßt, den übrigen Gruppen unseres Wirtschaftens die Hand zur Verfassung reicht, werden wir nicht nur auf dem Gebiete der Socialreform wirklich Gutes und Abgeschicktes erreichen können, sondern wir werden der Welt auch im vollen Umfange beweisen können, was deutscher Geist und deutsche Kraft zu leisten eigentlich im Stande sind.

Wollen wir doch gerecht sein und zugeben, daß in dem stolzen Worte der Arbeiterschaft: „Alle Mäder stehen still, wenn Dein stolzer Arm es will!“ eine gefährliche Selbstüberschätzung liegt! Erst durch das Zusammenwirken aller Kräfte, der unternehmenden, waghenden, erfindenden, geistig leitenden und für Arbeit sorgenden, sowie der die Ideen verkörpernden, also im genuinlichen Sinne arbeitenden, können die Mäder in Gang gebracht und in Thätigkeit erhalten werden, zum wahren Segen des Ganzen. In wie sonnigen Glanze man sich auch das Leben im Zukunftsaure denken möge, so bleibt es doch das ewig unabwehrbare Menschenlos, daß Einer dem Andern diene. Möchte diese Erkenntnis der Leitstern für unsere Arbeiterbewegung sein!

Politische Uebersicht.

„Le Krach allemand“

Die Franzosen sind glücklich: sie haben eine neue Formel gefunden, um Deutschland herabzusetzen. Deutschland ist häßlich, unästhetisch, brutal: diese Redensarten gieben nicht mehr. Also flugs eine neue Nummer: Deutschland ist bankrott! Die Bankrott, die Industrie, wegen ihrer Solidität stets so hoch gelobt, stehen am Rande der Zahlungsunfähigkeit. Der „deutsche Krach“ ist eine stehende Aufschrift in den Pariser Zeitungen geworden. Der Bankrott ist hier sicherlich der Vater des Gedankens. Man schließt abhichtlich, die Augen, man will nicht sehen, daß die Vorgänge in Deutschland doch im Grunde ein Generalbankrott sind, eine Auscheidung von des Unwürdigen, Faulen, unvernünftigen, unheimlichen mehr Raum zu verschaffen. Zudem man den Franzosen Gruselgeschichten über die übertriebene Ausdehnung, das Ruinieren der deutschen Industrie erzählt, will man sie über ihren eigenen industriellen Stillstand, ihre Ruinen trösten und beschwichtigen. Inwiefern haben derartige Redereien gethätlich in Paris sehr praktische, reelle Zwecke. Hinter solchen Kritiken pflegt immer eine Wölfeipartei zu stehen. Wenn der „Figaro“ behauptet, in Deutschland sei in den letzten Jahren etwa eine Milliarde französischer Geldes angelegt worden, das wenigstens zum Theil verloren sei, so richtet sich diese natürlich übertriebene Bemerkung offenbar gegen den Credit Foncier und die Bank für die Disconto-Gesellschaft, der Dresdner Bank und die Anlage französischer Capitals in Deutschland vermittelte. Der German wird wissen, wer hinter dem Krach steht, aus dem auf ihn vergriffene Freile gelassen werden. Wir wollen nicht so weit gehen, nach dem „cui bono“ zu fragen und an die alte festsitzende Gewohnheit zwischen dem Credit Foncier und der Wölfeipartei zu erinnern. Aber Noththut ist, wie Jedermann weiß, der Wölfeipartei und Wölfeipartei, die russischen Finanzminister. Es ist Thatsache, daß die russische Wölfeipartei, die internationale Bank in Petersburg, in nicht minder schmerzlicher Lage ist, als manches deutsche Finanzinstitut, und dringend Capital braucht — Thatsache ist, daß sich Russland um der Wölfeipartei einer neuen Anleihe trägt, um die angebotene 14. Milliarde voll zu machen, die es Frankreich schuldet. Russland braucht aus diesen Umständen keine so weit gehenden Folgerungen zu ziehen, aber es muß der russische Wölfeipartei glauben beibringen, daß das französische Capital von Gottes und Menschens wegen nur die Verpflichtung habe, an die Wölfeipartei zu zahlen und in „Eisenbahnbauten“ zu verschwinden. Es ist jedenfalls Thatsache, daß Russland die Vertheilung französischer Capitals an deutschen Unternehmungen längst mit schelen Augen ansieht und sich dadurch benachteiligt glaubt.

Deutschland.

An der feiner Zeit in einem Berliner Localblatt enthalten unbedeutenden Veröffentlichung des Trinfpruches, den der Kaiser im Casino des 2. Garderegiments in Gegenwart zweier französischer Stabofficiere gehalten, ist, wie die „Z.“ zuverlässig erzählt, nach der jetzt abgeschlossenen Untersuchung kein Angehöriger des Officierscorps schuldig. Wer den fraglichen Vertrauensmißbrauch, der in militärischen Kreisen als eine grobe Tactlosigkeit empfunden wird, beangene hat, ist durch die Untersuchung nicht festgesetzt worden.

Ueber die Ankunft des Grafen Waldersee in der deutschen Heimath giebt jetzt die Direction der Hamburg-Altonaer Eisenbahn folgende Kunde: Der Postdampfer „Gera“, der den General-Feldmarschall Grafen Waldersee von Ostasien in die Heimath zurückbringt, wird nicht, wie berichtet war, nach Bremerhaven, sondern nach Hamburg gehen, wo er am 10. August eintrifft. Der Kaiser

ganz von dem Rang jedes einzelnen Stadtes ab! — Behe dem, was ich, der seine Gaben nicht reich und rangemäßig vertheilt, er kann plötzlich erleben, daß aus dem höflich ansehenden Spieler eine unhoffentlich blühende Lasterale wird! ... Endlich sah ich im Eisenbahncoupee. Als ich der Zug langsam in Bewegung setzte, da wollte ich mit dem Taschentuche der im Reibel verschwindenden Stadt zu und seufzte folgenden Monolog: „Ade, du liebes Karlsruhe! Ade, du herrliches Wölfeipartei, du Land der Tringelber, des Dreieckersystems, der Wölfe, Franze und Kagi; du Land, in dem man für einige Kreuzer sofort gabelt wird und in dem selbst der einfachste Curt Müller mit einem kleinen „Don“ für 10 Kreuzer Tringelgeld beehrt wird; ade, du Land der Gurken und Eierkäse, in dem der „arme Reisende“, der Bettler, reich und der reiche Reisende arm werden kann, ade, du bist zwar schön, wenn man dich mit den Augen ansieht, noch schöner aber, kann man dich mit dem Rücken ansehen.“

Mund um den Kreuzthurm.

Und ich war mit dem alten hageren Manne auf den Thurm der Stephanie-Barke gestiegen. Redend und leuchtend war er mir gefolgt, die 188 steilen Stufen hinauf. Er war mir nie, seitdem ich ihn kennen gelernt hatte, von der Seite gewichen. Er liebte mich mit der krankhaften Liebe eines grünlichen Gemüthes. Da stand ich nun auf hohem Thurm und sah das reiche, wülbende Wölfeipartei weit ausgedehnt vor mir liegen. Und dort, nordwärts, ganz fern am äußersten Horizont, erhob sich wie eine große, lagernde Wolke die langhingelegene Wölfeipartei, die gleichsam eine natürliche Mauer zwischen Sachsen und Wölfeipartei bildete. Südwärts aber da lag Karlsruhe mit seinen heilenden, heißen Quellen, die Wölfeipartei, die auch mich wieder gesund gemacht haben. Ganz gesund? Sicherer da nicht dahnisch neben mir der alte, hohere Mann, der sich mein Freund nannte? O, wie ich ihn haßte, trotz seiner Anhänglichkeit! Wie leicht gerade deswegen! Und mich ersetzte ein Ziel gegen ihn, dann plötzlich eine Wölfeipartei. Mit trüblichen Gedanken war ich hierher gekommen, um wehmüthig und dankbar Abschied zu nehmen von dem Orte, wo ich die Kraft meiner Jugend wieder gefunden; wo ich neues Leben aus den geheimnißvollen Quellen geschöpft. Und nun? Nun war plötzlich aller Frieden aus dem Herzen geschwunden und ein Gefühl, das an Modluft grenzte, erregte meine Seele. Da harkete wieder mit herausforderndem Hohn der Alte und sagte, heiser kühlend: „Komm“, mein Freund! Die wollen gehen. Hier ist es gar zu windig. Man kann sich arg erkälten. Zudem geht in drei Stunden der Dresdner Zug, und da müssen wir eilen, wenn wir gerecht kommen wollen. Du weicht mir nicht das Laufen schwer. Ach, wenn wir doch schon in Dresden wären!“

„Du darfst nicht mit!“ rief ich befehlend. „Du bleibst hier!“ „Ach? Wie willst Du mir das wehren?“ entgegnete er gereizt. „Du bleibst hier! Ich will es.“ „Dah ich hier gar elend sterbe? Mich macht die Natur, das Wasser, die Quellen, die Sorglosigkeit, die Baldebrun“ — Alles, Alles macht mich tod!“ „Und Du bleibst doch hier!“ „Ach! Dich nur nicht auf, Freundchen! Ich gehe mit Dir. Ich bleibe bei Dir in Dresden. Ja, ich gehe mit Dir ans Bild in Deinem Studierzimmer, wenn Du hinsetzt und dichst. Ich gehe mit Dir zum Abendessen, wenn Du Erholung suchst. Ich begleite Dich ins Theater, wenn Dich Dein Beruf hindert. Ich lege mich mit Dir zu Bett und sehe mit Dir auf.“ So sprach er kühlend. Da ward ich außer mir vor Erregung. Ich wollte nicht, was ich that. Ich dachte den Alten, drückte ihn über das Geländer und küßte ihn hinunter von der schwindelnden Höhe. Ich hörte ihn von der Tiefe herauf ähnen und stöhnen: „Du dar, einen Wölfeipartei beugang an Deinem besten Freunde!“ Dann verstumte sein Mund, verstumte für immer. Der Alte war tod. Ich hatte ihn gemordet. Still war es ringsum auf Wölfeipartei und Wald. „Einen Wölfeipartei“, rief ich entsetzt. „Einen Wölfeipartei“, haßte das Echo lebend wider, und da erwartete ich mich alle Köhnel in Wald und Fluß. Von der blühenden Höhe stieg hell schmerzend eine Berde empot. Raben und lebend und lufverwehend erklang die Röh. Und die Sonne loben ließ auf mich herab. Mir

ward so selig, so frühlich zu Wölfeipartei, wie lange, lange nicht vorher; so frohglücklich, so herzenstrotzend, wie zu jener Zeit, da ich noch Kind war und keine Wölfeipartei und Wölfeipartei kannte. Und ich dachte: „Wie ist doch die Welt so schön! O, du gesegneter, segensreicher Wölfeipartei!“

Wer dort unten auf grüner Wölfeipartei blutend lag? Das war mein leidiger Freund, der Hypochonder, der mich von meinen Jugendtagen bis jetzt begleitet hatte.

Und nun lenkte ich meine Schritte zur Stadt, um mich reisefertig zu machen. Als ich zum letzten Male durch die belebten Straßen Karlsruhe schritt und ganz besonders als ich die Mühlbrunnengasse entlang ging, da ward es mir so weh um Herz, so bitter weh, als hätte es von einem Stein zu scheiden, an dem man mit Liebe und Dankbarkeit hängt. Und ich sah sie sich an den Quellen in Weib und Mädchen wandeln, die feinen Herren und eleganten Damen, die schlichten Kleinbürger und Handwerker, die altmodisch gekleideten Frauen aus der Provinz, Bauern und Wölfeipartei, exotische Bringen und morgenländische Fürsten mit ihrer unterwürtigen Dienerschaft, Officiere und Soldaten mit Stöcken und Schwerten, diddudige Wölfeipartei und Godeliers, wölfeipartei Wölfeipartei und langbärtige polnische Juden. Und dort die hohe weiße Wölfeipartei! Das ist die Lola Weid, der Wölfeipartei aller am Brunnen. Mit ihr befristigt sich jetzt Karlsruhe, wie einst mit der Prinzessin Chimay, die nun wieder abgereist ist. Wohin? Fragt nicht, wohin Jägerin zieh! Ihr werdet es nie erfahren. Aber wie ganz anders begreife man der Lola Weid. Sie mischt sich plaudernd unter das Publikum. Sie hat hundert gute Freunde und, was sie so allgemein beliebt macht, noch mehr gute Freundinnen. Man grüßt sie von allen Seiten, und sie wirkt nach allen Seiten aufhühnchen zu — jungen Herren und, was sie so allgemein beliebt macht, auch — alten Damen. Die Chimay dagegen, die hundertmal Schöner, mußte ihre Schönheit vor den Menschen verbergen, denn die ihnen war sie nur die „Person“, die ihre Wege zu verlaufen pflegt. — Aber nicht an die Herren der Redezeit, aber doch an Photographen. In allen Schaukästen hängen ihre Bilder aus — und was für Bilder oft! — von 50 Kreuzern bis zu 5 Gulden. Da giebt es welche, die sind in einem verblödeten Couvert verborgen und darauf steht: „Für die Herren!“ Eigentlich müßte, wenn die Chimay „anständig“ wäre, darauf stehen: „Für die Jägerin Migo!“

Und als ich endlich reisefertig war und das Hotel „erleichtert“ für immer verlassen wollte, da gab mir die Schaar der dienbaren Wölfeipartei das Geleit. Da hieß es, von dem Hausvor bis zur Wölfeipartei durch ein Spalier lebender Stadte gehen: Zahlführer, Speiseführer, Getränkführer, Piccola, Portier, Hausknecht und Stubenmädchen hatten sich in militärischer Ordnung steuern aufgestellt und ein jedes dieser Stadte freude mechanisch die Hand vor und rief in Dur oder Wölfeipartei: „Gut v. Wölfeipartei“, „Ach v. Wölfeipartei“, „Erbarm, gnädiger Herr!“, „Glückliche Reise!“ Und wehe, wer da nicht jeder vorgekrechten Hand einen blühlichen Lippen, mag er noch so schamlos und jerrissen sein, aber ein Silberstück in die Hand drückt — Behauptung aber Unfruchtbarkeit, das längt

Handlung... Münster i. W. Pfandscheine... Hebr. Möbel... Uebernahme... Geldverkehr... 4000 Mk... 10000 Mk... Geldsuchende... Diverse... Fracks...

Handlung... Münster i. W. Pfandscheine... Hebr. Möbel... Uebernahme... Geldverkehr... 4000 Mk... 10000 Mk... Geldsuchende... Diverse... Fracks...